

TEUFELSKREIS

Thriller

© Veronika A. Grager

JUNI

Penelope Cruz findet eine Leiche

Penelope Cruz lief mit ihrem Husky Blue am Entlastungsgerinne die morgendliche Fitnessrunde. Gelegentliche Runde traf es wohl besser. Es roch nach würzigen Sommerkräutern und ein wenig nach getrocknetem Schlamm. Es war noch nicht lange her, dass hier alles vom Hochwasser überflutet gewesen war. Und wie schon so oft in den letzten Jahren, hatte die Insel Wien vor dem Schicksal viele Städte an der Donau bewahrt, die zum zweiten Mal binnen kurzem von einem *Jahrhunderthochwasser* heimgesucht worden waren. Wer immer die Idee zu diesem Freizeitparadies gehabt hatte: Man sollte ihm ein Denkmal errichten. Der Morgen begann mit gemäßigten Temperaturen. Der Wind, der hier auf der Donauinsel fast immer wehte, fühlte sich angenehm kühl an. Der Himmel war im Osten rosa gefärbt, im Westen noch dunkel. Keine Wolke trübte das schwindende Blau der Nacht, und der Tag versprach wieder heiß zu werden.

Penelope atmete schwer, doch der Umkehrpunkt war in Sichtweite. Wenn es ihr doch nur gelänge, den süßen Versuchungen von dunkler Schokolade zu widerstehen! Dann müsste sie nicht dauernd um ihr Idealgewicht kämpfen. Und mehr trainieren würde ihr auch gut bekommen. Sie sah nicht schlecht aus, die Männer guckten ihr hinterher. Aber ihre Schwester, drei Jahre älter, verheiratet, zwei kleine Kinder, hatte schon Orangenhaut an den Oberschenkeln und Schwangerschaftsstreifen am Bauch. So wollte sie ganz sicher nie aussehen! Ihr Name war natürlich nicht Penelope Cruz. Aber sie besaß Ähnlichkeit mit der Schauspielerin. Besonders ihr langes, dichtes dunkles Haar war ihr ganzer Stolz. Allerdings wog sie vermutlich eine Tonne mehr als Penelope. Manchmal stellte sie sich vor, sie wäre wirklich der Star aus Hollywood. *Baby, du machst diese ganze Schinderei nur für deinen nächsten Film. Das Publikum wird dich dafür llliiieben!* Motivation war das. Mangels Agenten oder Personal Trainer musste sie die eben selbst in die Hand nehmen.

Blue war wie immer um einiges voraus. Schnüffelte hier und dort und legte den Weg mindestens dreimal zurück. Bei der Steinspornbrücke blieb er plötzlich stehen und begann zu bellen.

»Was ist los, Blue?«

Als sie näherkam, sah sie etwas Großes im Wasser liegen. Halb am Ufer, halb in der Rinne. *Himmel! Das ist ein Mensch! Ist er tot?*

Sie keuchte näher. Musste erst die Arme in die Hüften stemmen und ein paar Mal den Rumpf beugen und tief durchatmen. Trotzdem bekam sie noch immer zu wenig Luft. Sie hatte Seitenstechen. Zwischen den Beinen hindurch sah sie aus dem Augenwinkel eine rasche Bewegung in den Büschen. Schnell richtete sie sich auf. Ein schwarzer Sportschuh, dunkle Jeans. Das war alles was sie erkennen

konnte. Beides verschwand eben zwischen den Zweigen. Sie schauderte. Lief dort der Mörder? Aber war der Tote überhaupt ermordet worden? Der Mann war jedenfalls mit Sicherheit hinüber. Eine rosa Brühe wehte im Wasser um seinen Kopf. Dort klaffte eine hässliche Wunde. erinnerte an eine aufgeplatzte Wassermelone. Sie schüttelte sich. *Wie schrecklich!* Ein Fahrrad mit verbogenem Vorderrad lag in der Nähe im Gras. Sah doch mehr nach Unfall aus. Sie kramte ihr Handy aus der Bauchtasche. Wählte den Polizeinotruf und keuchte atemlos: »Da liegt ein toter Mann im Wasser!«

Eine Funkstreife rollte heran. Mit Blaulicht aber ohne Sirene. Vermutlich wollten sie nicht den ganzen Bezirk darauf aufmerksam machen, dass es hier etwas zu sehen gab.

Penelope Cruz, vulgo Aleksandra Draskovic, saß mit Blue auf dem oberen Weg, die Beine baumelten Richtung Wasser. Die Polizisten, zwei müde wirkende Männer, vermutlich noch die Nachtschicht, betrachteten den Toten.

»Wahrscheinlich ein Unfall«, meinte der Jüngere.

»Glaube ich nicht«, entgegnete der Zweite. »Sieh mal, wie der Kopf zugerichtet ist. Das schaut mir nicht nach einem einfachen Sturz mit dem Rad aus. Ruf die Kripo.«

»Hast recht. Ungeklärte Todesfälle sind nicht unser Bier.«

Der Jungspund stieg wieder ins Auto und nestelte am Armaturenbrett herum. Gleich darauf hörte Aleksandra das Funkgerät quäken.

»Sie haben den Toten gefunden?«, wandte sich der Ältere an Aleksandra.

»Ja. Das heißt, eigentlich war das Blue.« Sie deutete auf den Hund, der neben ihr saß.

»Haben Sie ihn berührt?«, fragte der Polizist.

Aleksandra wirkte verwirrt. »Den Hund?«

Der Polizist verdrehte die Augen. »Den Toten.«

»Nein, Gott behüte. Ich war nicht einmal in seiner Nähe.«

»Gut. Sie müssen auf die Kripo warten. Die werden Ihre Aussage brauchen.«

»Ach, wird das noch lange dauern? Ich bin nass geschwitzt und mir ist jetzt schon eiskalt.«

»Ich bring Ihnen eine Decke.«

Der Polizist kehrte zum Wagen zurück und nahm etwas aus dem Kofferraum, das aussah wie ein schmutziges totes Tier. Eine graue Decke. Nicht gerade von der kuscheligen Sorte, eher hart und kratzig. Müffelte nach Diesel und kaltem Rauch. Aber sie wärmte. Hielt vor allem den frischen Wind ab, der Aleksandra schon zum Bibbern gebracht hatte.

Jana Thal und der grantige Wielke

Jana Thal war eben ins Büro gekommen. Sie riss die Fenster auf und ließ die frische Morgenluft den dumpfen Mief von Schweiß und Zigarettenrauch, kaltem Kaffee, staubigen Akten und heißen Computerlaufwerken wegblasen. Dann stellte sie als erste Tätigkeit die Kaffeemaschine an. Ohne ein tüchtiges Quantum

Koffein, das wusste sie, war Chefinspektor Rainer Wielke, ihr Kollege und Zimmergenosse, am Morgen einfach nicht zu ertragen.

Eben trampelte er grußlos in den Raum und ließ sich schwer in den Sessel fallen. Er war fünfunddreißig Jahre alt, sah verdammt gut aus und wusste das auch. Er hatte mal eine Ausbildung für Klavier und klassischen Gesang absolviert. War ein paar Mal aufgetreten, hatte sogar an der Staatsoper gesungen. Doch dann war irgendetwas mit ihm passiert. Er hatte im Schnelldurchlauf Jus studiert und »summa cum laude« promoviert. Unmittelbar darauf war er in den Polizeidienst eingetreten. Und vor einem halben Jahr zu Janas Abteilung gestoßen. Aber so richtig engagiert erschien er ihr selten. Brilliant, wenn er sich anstrengte, aber das geschah nur in Ausnahmefällen.

Er war aus bestem Haus und schlug sich die Nächte in den Schickimicki Lokalen um die Ohren. Gehörte zur Bussi-Bussi-Society und war immer wieder mal in den Seitenblicken oder auf den Promiseiten irgendwelcher Klatschblätter zu sehen. Das nahm ihm der Boss persönlich übel. Denn wenn schon wer in der Zeitung genannt werden sollte, dann er.

Jana hatte sich oft gefragt, was Wielke dazu bewogen haben mochte, die Gesangskarriere aufzugeben, die sich weit besser mit seinem Lebensstil vereinbaren hätte lassen, und stattdessen ein trockenes Jusstudium zu beginnen und dann noch in den Polizeidienst einzutreten. Ob der Junior da vom Kommerzialrat DDr. Samson Wielke genötigt worden war? Kam daher sein Missmut? Jana beschloss, bei günstiger Gelegenheit einmal nachzufragen.

»Dir auch einen schönen guten Morgen, Rainer!«

Wielke murmelte etwas, das entfernt an »Morgen« erinnerte und steckte sich eine Zigarette in den Mund. Gleich danach hörte Jana sein goldenes Feuerzeug schnappen.

»Du weißt aber schon, dass Rauchen hier nicht erlaubt ist?«

Keine Antwort. Was erwartete sie auch zu dieser Tageszeit von ihm? Wenn allerdings der Chef vorbeikommen sollte, gäbe es wieder Stunk. Der war ohnehin schon sauer auf Wielke. Aus vielerlei Gründen.

»Na, schwere Nacht gehabt?«

Jana grinste in sich hinein. Nun ja, irgendwann würde Rainer es hoffentlich leid sein, jeden Morgen mit Brummschädel aufzuwachen und nicht zu wissen, wo er war und wie die Tussi hieß, die ihn abgeschleppt hatte.

Wielke grunzte nur: »Kaffee!«

»Das Zauberwort heißt *bitte*, Rainer.«

Er zuckte zusammen, als sie ihm die randvolle Tasse vor die Nase knallte.

»Musst du immer so laut sein?«

»Nein.« Sie nahm sich auch einen Kaffee und ließ sich gegenüber auf ihren Stuhl fallen. »Aber es macht tierischen Spaß!«

Wenn Blicke töten könnten, wäre sie jetzt auf der Stelle umgefallen. Jana war ebenfalls nicht gerade begeistert, wenn es einen Sonntagsdienst abzudienen gab. Aber das gehörte bei ihrem Beruf einfach dazu. Wer einen Job Montag bis Freitag *nine to five* wünschte, der musste schon bei der Ausbildung daran denken und sich etwas anderes als die Polizeiarbeit aussuchen.

Jana wurde demnächst achtunddreißig Jahre alt. Hatte fast zwanzig Dienstjahre auf dem Buckel und kannte alle hier seit Ewigkeiten. Sie war groß, einsachtundsiebzig, zu viel für eine Frau, wie ihr Mann ihr immer wieder erklärt hatte, und schlank, allerdings mit Kurven an den richtigen Stellen. Ihr blonder Wuschelkopf mit den wilden Naturlocken ließ sich nur widerwillig bändigen, sodass sie ihr Haar meist in einem Zopf geflochten trug. Immer wieder hatten Kollegen und Vorgesetzte versucht, sie anzumachen. Aber Jana war verheiratet und ihre Ambitionen in Richtung Seitensprung tendierten gegen null. Als die Welt noch in Ordnung war. Sie seufzte. Vor einem halben Jahr war Roman, ihr Mann, Knall und Fall ausgezogen. Er hatte sich in ein junges Ding verliebt, ein Mädchen aus seiner letzten Maturaklasse. Das ewige Klischee: der Lehrer und seine Schülerin. Nie hätte sie gedacht, dass so etwas passieren könnte. Und jetzt wollte er die Scheidung, weil die Kleine ein Kind erwartete. Das tat unheimlich weh. Denn sie hatte das in den mehr als zehn Jahren ihrer Ehe nicht zusammengebracht. Sie war einfach nicht schwanger geworden. Jetzt saß sie an den Abenden, den Wochenenden, Weihnachten und anderen Feiertagen, mit Cleo, ihrer Abessinierkatze, allein zu Hause. Das war allerdings ihr gut gehütetes Geheimnis.

Jeder im Haus wusste allerdings, dass sie eine gewissenhafte Beamtin war. Ihr entging nichts. Sie verbiss sich in ihre Fälle wie ein Terrier. Ihre Partner trugen meist wenig an Arbeitsaufwand bei und durften die Lorbeeren ernten. Aus diesem Grund war Jana seit jeher bei den Kollegen sehr beliebt. Denn die Herren, die mit ihr zusammengearbeitet hatten, waren alle die Karriereleiter hinaufgefallen. Nur Jana war geblieben, wo sie war und auch immer sein wollte. Sie hatte keinerlei Ambitionen weiter aufzusteigen, hatte sogar eine Beförderung ausgeschlagen. Sie wollte an der vordersten Front ihren Dienst versehen. Den kleinen und großen Gaunern auf die Schliche kommen, Mörder und Vergewaltiger dorthin bringen, wo sie hingehörten: hinter Gitter. Sie konnte sich nicht vorstellen, am Ende nur noch irgendwo an einem Schreibtisch in der Chefetage zu vergammeln. Für Rainer würde sie sich bald etwas einfallen lassen müssen. Er musste Karriere machen und befördert werden. Bevor seine morgendliche schlechte Laune auf sie abfärbte. Doch davor musste sie ihn trockenlegen und dafür sorgen, dass er zur Abwechslung mal etwas Sinnvolles machte. Denn der gescheiteste Kopf, der jemals mit ihr das Zimmer geteilt hatte, konnte kein Kapital daraus schlagen. Das Einzige, was er schaffte: sich Feinde schaffen. Darin war er Meister. Wobei er teilweise nichts dafür konnte. Er sah nicht nur gut, sondern auch immer wie aus dem Ei gepellt aus. Weißes Hemd, dunkler Anzug, messerscharfe Bügelfalten, Manschettenknöpfe und Krawattennadel aus Gold. Dazu einen dunklen Dreitagebart, der seine aristokratischen Züge so richtig zur Geltung brachte. Und er fuhr einen Porsche. Er verkehrte in den besten Kreisen und kannte alle Celebrities der Stadt. Die Frauen, mit denen er ausging, Champagner oder Whiskey schlürfte, oder was immer die in der High Society so inhalierten, waren Models, Schauspielerinnen oder reiche Erbinnen. Da kam schon mal Neid unter den Kollegen auf. Den Rest schaffte er locker mit seiner schlechten Morgenlaune, durch Beharrlichkeit, wenn er eine Fährte aufgenommen hatte,

durch seine Arroganz und durch seine Erfolge. Die er erzielte, ohne sich sichtbar anzustrengen.

Das Telefon schnitt Janas Wielke-Betrachtungen ab. Sie meldete sich und gleich darauf informierte sie ihren Kollegen: »Ein unbekannter Toter auf der Donauinsel. Unfall, Mord, Selbstmord – alles ist möglich.«

»Verdammt Mist. Muss das unbedingt heute sein?«

»Frag mal das Opfer.«

Wielke sah sie skeptisch an. »War das ein Witz?«

»Na klar. Siehst du nicht, wie ich lache?« Sie sprang auf. »Wir brauchen das volle Programm. Rechtsmedizin, Spusi, und so weiter.«

»Sagt wer?«

Jana knurrte in seine Richtung: »Der Umstand, dass wir nicht wissen, wie der Mann gestorben ist. Oder denkst du, die Leiche wird dir ihr Herz ausschütten, wenn du sie charmant anlächelst?«

»Mein Gott, wieso bist denn *du* so biestig? Das ist mein Part.«

»Heute nicht. Im Übrigen solltest du Pfefferminzbonbons lutschen. Du stinkst nach Alkohol.«

Jana grinste innerlich, aber ihren Kollegen ließ sie eine Leichenbittermiene sehen und ahmte täuschend *sein* normales morgendliches Verhalten nach. Wielke wirkte irritiert. Das kannte er von ihr noch nicht. Sie war ja immer so verständnisvoll gewesen! Gut so. Er sollte wissen, wie man sich fühlte, wenn einem ein Kotzbrocken gegenüber saß!

Der unbekannte Tote und ein filmreifer Augenaufschlag

Als Wielke und Jana auf der Donauinsel eintrafen, waren der Gerichtsmediziner und die Spurensicherung schon fleißig zugange. Jana bemerkte, dass der Tote im Wasser einen blauschwarzen Fleck auf der Brust hatte, dort wo das weiße Hemd aufklaffte. Außerdem sahen seine Arme abgeschunden aus.

»Was ist das?«, fragte sie Werner Berger, den Pathologen, und deutete auf die Brust des Opfers.

»Hämatome.«

»Das seh ich. Aber wovon?«

»Weiß ich noch nicht.«

Berger war kein Freund vieler Worte. Ihm musste man die Würmer einzeln aus der Nase ziehen.

»Ist er am zertrümmerten Schädel gestorben?«

»Bin ich Hellseher? Der liegt seit Stunden im Wasser. Da kann man gar nichts sagen. Erfährst du übermorgen, nach der Obduktion.«

»Hat er Papiere bei sich?«

»Nichts. Alle Taschen leer. Und jetzt lass mich arbeiten.«

Wielke war zu der jungen Frau marschiert, die den Toten gefunden hatte. Wie nicht anders zu erwarten war, flirtete er mit ihr. Er war also aufgewacht.

»Sie erinnern mich an eine Schauspielerin. Mir fällt nur gerade ihr Name nicht ein«, flötete er.

Die Zeugin wurde doch tatsächlich rot!

»Penelope Cruz. Ja, mit der werde ich öfter mal verglichen.«

Das Mädchen senkte in falscher Bescheidenheit den Kopf. Wenigstens hatte sie nicht behauptet, regelmäßig mit der Cruz verwechselt zu werden.

»Verraten Sie mir auch Ihren wirklichen Namen?«, raspelte Wielke weiter Süßholz.

»Aleksandra Draskovic.« Filmreifer Augenaufschlag.

»Alexandra! Was für ein schöner Name.«

Jana wandte sich ab. Sie ertrug das Gesülze nicht länger. Bei ihr brachte der Blödmann die Lippen kaum jemals für *bitte* oder *danke* auseinander. Und wie oft hatte sie ihn schon gedeckt, wenn er wieder mal mehr Restalkohol als Blut im Körper hatte? Aber für diese Frau, die er sicher nie wieder sehen würde, ließ er seinen gesamten Charme spielen. Es war typisch Wielke und echt ärgerlich. Wielke stellte den lebenden Beweis dafür dar, dass Intelligenz ohne soziale Kompetenz eine unsinnige Laune der Natur war.

Wenn er sich weiter jede Nacht mit den Schönen und Reichen der Stadt um die Ohren schlug und am Tag so benahm wie derzeit, hatte Jana gute Aussichten, mit diesem Blödmann bis zur Pension zusammenarbeiten zu müssen. *Mein Gott, nur das nicht!* Da würde sie dann noch lieber die Quotenpolizistin bei Bürgermeisterempfangen spielen.

Jana rief auf der Dienststelle an.

»Haben wir einen Vermissten? Männlich, weiß, etwa einsachtzig groß, korpulent, Alter irgendwo zwischen vierzig und fünfzig?«

»Liegt nichts vor. Wir haben nur eine einzige Vermisstenmeldung über einen Fünfjährigen. Leider schon seit achtundvierzig Stunden.«

Verdammt Mist. Ein fünfjähriger Junge. So etwas ging selten gut aus, wenn man das Kind nicht in den ersten vierundzwanzig Stunden fand. Und ihr unbekannter Toter ging noch niemandem ab.

Jana blickte zu dem Mann hinüber, der vom Leichentransportdienst eben in eine Blechwanne gelegt wurde. Deckel drauf und ab in den grauen Kastenwagen.

Nächster Halt: Gerichtsmedizin.

Wer bist du? Was ist dir widerfahren? Und vor allem, warum?